

Aix (NRS) ARCH Mediter

382

Z

1971, 4

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

1971 · HEFT 4

BEIBLATT ZUM

JAHRBUCH DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND 86

WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN

1972

in Salerno²⁰; ein weiteres Exemplar, früher im Genfer Kunsthandel, ist ins Kopenhagener Nationalmuseum gelangt und wird demnächst von S. Trolle publiziert. Dieser Skyphos soll meinen Nr. 8 (Paris Louvre CA 1845) und 4 (Boston MFA. 66.269) nahe stehen; neben den weißen Lippenbalken erscheinen seitlich je zwei Hauer, zwischen den Augen befindet sich ein Punktdreieck²¹.

Das dritte Exemplar, ein Randfragment mit dem Rest vom Stirnhaar, vom linken Auge und vom linken Ohr, ist im Besitz D. von Bothmers und darf hier mit seiner Erlaubnis bekanntgemacht werden (Abb. 3)²². Dieses Fragment fügt sich in allen Einzelheiten in die von mir zusammengestellte Gruppe, es bringt keine neuen Details. Eine ganz exakte Einordnung in unsere Reihe ist allerdings schwierig, da charakteristische Partien wie Nase und Mund fehlen; es läßt sich auch nicht mehr sicher ausmachen, ob ein Punktdreieck oder ein Rhombos aus vier Punkten die Stirn verzierte²³. Die Form der breiten Haarwülste, die sauber mit dem Zirkel geritzten beiden Augenringe erweisen das Fragment als sicher nicht zu den späten Ausläufern gehörig.

Die Art, wie das Ohr (dessen erhaltener Teil genau mit den Ohren der Masken auf den anderen attischen Gorgoneion-Skyphoi übereinstimmt) den mit schrägen Ritzlinien schraffierten Bartstreifen berührt und mit einer Ritzlinie von ihm abgesetzt ist, erinnert an die Masken der Skyphoi Nr. 2 und 1 (Athen NM. 274 und 273). Gemeinsam ist den Gorgoneia dieser Gefäße weiterhin, daß die linke Braue recht geradlinig und ziemlich nahe der Haargrenze verläuft.

Daß sich ein kleines Fragment wie das hier vorgestellte anhand mehrerer Kriterien relativ sicher einem Platz in der Reihe der attischen Gorgoneion-Skyphoi zuweisen läßt, mag als Probe darauf gelten, daß die Kriterien für diese Entwicklungsreihe nicht willkürlich herausgegriffen wurden, daß sie eine gewisse Tragfähigkeit bewiesen haben.

Kiel

Brigitte Freyer-Schauenburg

PHASELIS
ZUR TOPOGRAPHIE DER STADT UND DES HAFENGEBIETES
VORLÄUFIGER BERICHT

Im Herbst 1967 besuchte H. Schläger das Stadtgebiet von Phaselis und wählte es für eine topographische Studie aus. Im September und Oktober 1968 fand unter seiner Leitung die grundlegende Aufnahme des Geländes, der landseitigen Ruinen und der antiken Häfen statt. Damals arbeiteten außer dem Unterzeichneten mit: U. Graf, D. Althaus, H.-C. Kara, P. Knoblauch, F. K. Preuss, K. Siefert. Nach dem Tod von H. Schläger und U. Graf übernahm der Unterzeichnete die Fortsetzung und den Abschluß des Unternehmens. Als

²⁰ Mus. Naz.: Beazley, Paralipomena 85, 47.

²¹ Diese Angaben verdanke ich M. Schmidt.

²² H 0,058; Br am oberen Rand 0,062. Beazley a. O. 85, 45.

²³ Wenn es sich bei dem schwachen Fleck am Bruchrand um den Rest eines seitlichen Punktes

handelt (wie ich annehmen möchte), haben wir es wohl mit einem Punktdreieck zu tun, da sonst eigentlich der obere Punkt des Rhombos noch auf dem erhaltenen Teil der Stirn liegen müßte. Ein Punktdreieck würde der hier vorgeschlagenen Einordnung des Fragments entsprechen.

Mitarbeiter beteiligten sich nunmehr: D. Blackman, J. Christern, P. Knoblauch, F. K. Preuss, K. Siefert. Geologische Fragen wurden von H. Bremer, Universität Bonn, bearbeitet. Auch der Vertreter des türkischen Antikendienstes, A. Özet, trug zur praktischen und wissenschaftlichen Durchführung bei. Beide Expeditionen sind zahlreichen Persönlichkeiten und den von ihnen geleiteten Institutionen zu großem Dank verpflichtet: K. Bittel, A. Müfid Mansel, H. Gürçay, R. Naumann, Th. Kraus, U. Jantzen, H. Blickle, der Firma Tschibo. Frau D. Schwendt und anderen Helfern und Helferinnen gebührt ebenfalls Dank.

Die Arbeiten in Phaselis erstreckten sich auf den an Land und im Meer sichtbaren Baubestand. Grabungen oder Sondagen wurden nicht vorgenommen. Im ganzen wurde das gleiche technische Gerät und Instrumentarium wie in Anthedon 1966¹ eingesetzt. 1968 und 1970 hielt sich die Expedition mit wechselnder Mitarbeiterzahl am Ort insgesamt elf Wochen auf. Davon entfallen auf die Expedition im Herbst 1970 drei Wochen.

Für die Beschreibung und Bewertung der in diesem Bericht behandelten Monumente trägt der Unterzeichnete die Verantwortung.

Jörg Schäfer

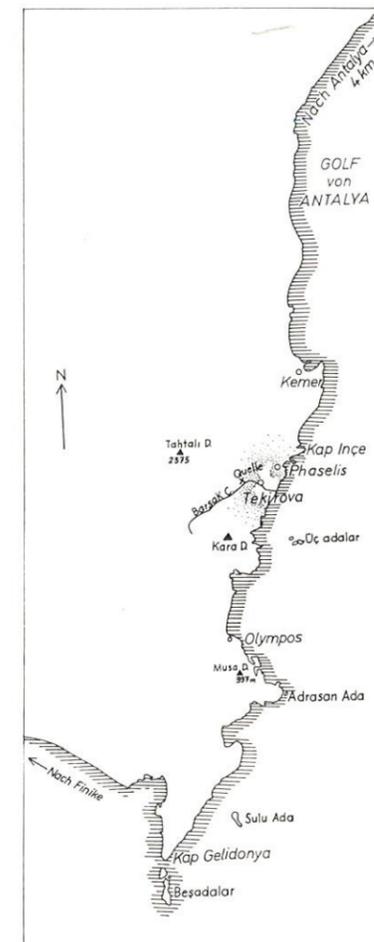


Abb. 1. Das lykisch-pamphyliische Küstengebiet. 1:600000

Vor dem Hintergrunde des über 2000 m hohen Tahtalı-Massives liegt am mittleren Teil der ostlykischen Steilküste das antike Phaselis (Abb. 1)². Obgleich die Stadt im 2. Jh. v. Chr. zum Lykischen Bund gehörte, war sie kulturell und ethnisch nicht eng mit dem eigentlichen Lykien verbunden. Die Überlieferung deutet darauf hin, daß die Stadt um 690 von Rhodos aus griechisch besiedelt wurde. Eine ältere, nichtgriechische Ansiedlung mag schon früher an dieser Stelle gelegen haben. Auf Vorschlag des Amasis beteiligte sich Phaselis zusammen

¹ AA 1968, 21 ff.

² Zur Geographie und Geschichte seien hier nur genannt: T. Beaufort, Karamania (1818) 60 ff.; C. Ritter, Kleinasien II (Die Erdkunde von Asien IX [1859]) 741 ff.; Ruge in RE XIX

1874 ff.; E. Kalinka, Tituli Asiae Minoris (im folgenden TAM) II 413 ff.; G. E. Bean, Turkey's Southern Shore (1968) 151 ff.; R. Harrison, AnatSt 13, 1963, 117 ff. Unser historischer Abriß folgt Kalinka a.O. 413 ff. und Bean a.O. 151 ff.

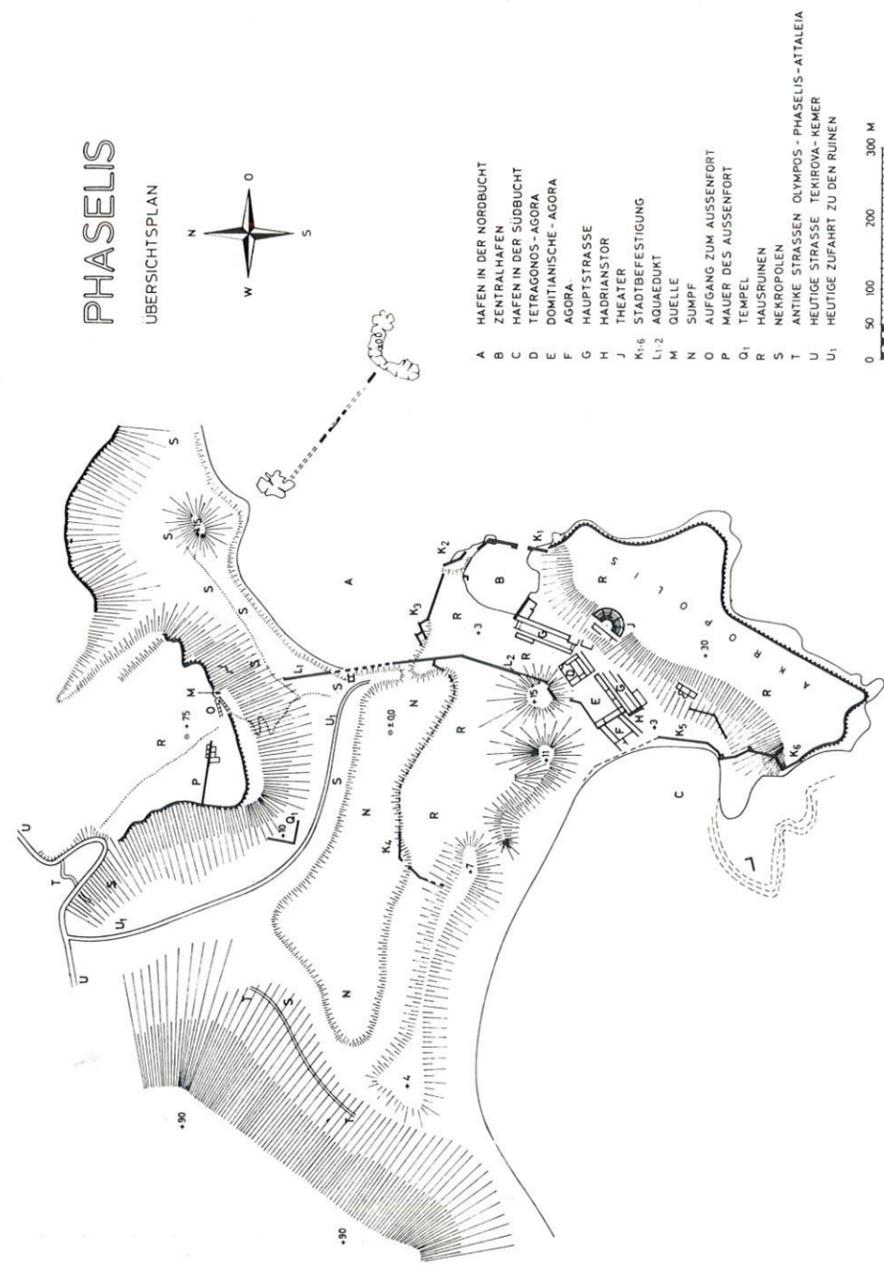


Abb. 2. Übersichtsplan von Phaselis (P. Knoblauch, 1971) 1:10000

mit anderen Städten an der Besiedlung von Naukratis; die Stadt hat also an dem Aufschwung zahlreicher griechischer Pflanzstädte im 7. und 6. Jh. teilgenommen. Ihre hervorragende Handelslage zwischen Ost und West, der Holzreichtum des Hinterlandes und die nautisch günstige Lage waren eine wichtige Voraussetzung für ihr Gedeihen. Seit der Mitte des 5. Jhs. war sie Mitglied des Attischen Seebundes. Während des Peloponnesischen Krieges war sie für den Importhandel des attischen Machtbereiches besonders wichtig, wie Thukydides (II 69) ausdrücklich bezeugt. Im 4. Jh. geriet sie fest in persische Hand, bis sie durch Alexander d. Gr. befreit wurde, der ihr in lokalen Auseinandersetzungen Militärhilfe leistete. 309 setzte sich Ptolemaios I. mit Gewalt in den Besitz von Lykien und von Phaselis. Unter Antiochos III. scheint die Stadt vorübergehend zum seleukidischen Machtbereich gehört zu haben. Nach der Schlacht von Magnesia (190) geriet sie in rhodische Abhängigkeit, gehörte aber gegen Mitte des 2. Jhs. zum Lykischen Bund. Zu Anfang des 1. Jhs. v. Chr. war sie von dem Piratenführer Zeniketes beherrscht. Nach dessen Vernichtung durch Servilius Vatia und der endgültigen Konsolidierung der Lage durch Pompejus 67 v. Chr. wurde Phaselis bald in die Wirren des Bürgerkrieges hineingezogen, gehörte aber erneut wieder dem Lykischen Bund an. Erst 43 n. Chr. wird Lykien — und damit auch Phaselis — formell dem römischen Imperium angegliedert. Es ist anzunehmen, daß die Stadt spätestens seit der Zeit Hadrians, der sie zweimal besuchte, am Aufschwung der kleinasiatischen Städte teil hatte. Für das 4. und 5. Jh. sind Bischöfe von Phaselis genannt. Während der Arabereinfälle im 7. Jh. kam der Stadt seestrategische Bedeutung zu, und es liegt nahe, daß sie unter Angriffen zu leiden hatte. Um die Mitte des 12. Jhs. wird sie von den Seldschuken erobert. Dann scheinen die Quellen zu schweigen.

Zahlreiche Inschriften, am Ort gefunden³, und antike Beschreibungen ließen keinen Zweifel an der Identifizierung der Ruinenstätte⁴. Die Bevölkerung der Umgegend kennt den Namen der Stadt; dieses Wissen ist jedoch modernen Ursprungs.

Zur Zeit (1970) wird eine Autostraße von Antalya, zum Teil entlang der Küste, bis nach Finike gebaut (vgl. Abb. 1)⁵. Sie führt von Kemer, das 50 km südwestlich von Antalya liegt, nach 14 km in die Nachbarschaft der Ruinenstätte. Der letzte Zugang nach Phaselis durchquert unwegsames, waldiges Gelände. Für Fischerboote mit geringem Tiefgang bietet sich eine bequeme Anfahrt vom Meer her. In Fortsetzung der Straße, 3 km von Phaselis entfernt, liegt das aus ein paar Häusern bestehende Dorf Tekirova am Austritt der Bergschlucht des Barsakçay in einen stellenweise kultivierten Küstenstreifen.

Nach Berichten antiker Schriftsteller⁶ lag die Stadt auf einer Landzunge und war ein leicht erkennbarer Zwischenlandeplatz auf der Route von Kilikien nach Rhodos; nach Strabon hatte sie drei λιμένες, in ihrem engeren Gebiet lag ein See, endlich war sie, mindestens zur Zeit Strabos, eine ansehnliche Stadt. Die Bezeichnung λιμήν ist nur in weiterem Sinne mit

³ TAM II 1183 ff.

⁴ Beaufort (s. Anm. 2) dürfte als erster moderner Reisender die Stadt näher untersucht haben. Ausgrabungen fanden weder durch ihn noch durch andere Forscher statt. Eingriffe in den antiken Denkmälerbestand setzten — wie üblich — wahrscheinlich schon in größerem Umfang in spätantiker Zeit ein. Besonders die Nekropole hat stark gelitten (vgl. hierzu schon Beaufort a. O. 62 ff.).

⁵ Beste im Handel erhältliche Karte: 1:200 000

(Harta Genel Müdürlüğü 1951). Die Einordnung des Platzes in die Topographie der weiteren Umgebung konnte mangels geeigneter Karten oder Luftaufnahmen in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht vorgenommen werden.

⁶ Livius XXXVII 23: *Phaselis prominens penitus in altum conspiciturque prima terrarum Rhodum a Cilicia petentibus et procul navium praebet prospectum.* — Strabo XIV 666: *Φασηλὶς τρεῖς ἔχουσα λιμένας, πόλις ἀξιόλογος καὶ λίμνη.*

'Hafen' übersetzbar; gemeint sein kann jeder von der Natur begünstigte Anlegeplatz; der Begriff schließt jedenfalls nicht unbedingt 'Hafenanlagen' mit ein.

Die antike Beschreibung ist zwar allgemein gehalten, aber zutreffend. Bei Phaselis verläuft die Küste zwischen dem Inçe Burun ('Spitzkap') und dem Gebiet von Tekirova ungefähr nordost-südwestlich (Abb. 1). Eine kleine, nach Osten vorspringende Landspitze schützt das Stadtgebiet vor dem Nordsturm. Ungefähr einen Kilometer weiter südlich liegen innerhalb einer sanft eingezogenen Meeresbucht auf einer 600 m langen, bewaldeten Landzunge die Stadtruinen (Abb. 2). Die Landzunge erstreckt sich von Nordwesten nach Südosten. Ihr äußerer, dem Meer zugewandter Teil erhebt sich 35 m hoch über das Wasser und bricht schroff in die Brandungszone ab (Abb. 2 ['Akropolis']. 4. 5). Die engste Stelle liegt zwischen den Buchten B und C (Abb. 2); sie ist 250 m breit. Hier verläuft der landwärtige Fuß der 'Akropolis'. Weiter nach Nordwesten steigt das Gelände wieder leicht an, so daß eine flache Senke entsteht. Ein im Sommer ausgetrockneter Sumpf (N) schiebt sich vom östlichen Strand tief in die Wurzel der Landzunge, dringt aber nicht bis zu deren westlichem Ufer durch, so daß sie nicht völlig vom Hinterland abgeschnitten ist. Zwischen Sumpf und Meer bleibt ein 150 m breiter, teils von Sanddünen, Buschwerk und Wald bedeckter Streifen begehbar. Nördlich des Sumpfes steigt ein waldiger Steilhang zu einem 70 m hohen Plateau auf; es bildet die diesen Küstenstrich überragende Basis des Tahtali. Vom Plateaurand überblickt man das ganze Stadtgebiet, weiterhin das Meer bis zur pamphyliischen Ebene mit den sie begrenzenden Gebirgszügen und nach Südwesten die zerrissene lykische Steilküste bis über Olympos hinaus.

Die drei Häfen des Strabon zeichnen sich deutlich ab und sind von den wenigen gelehrten Besuchern wahrgenommen worden: Der kleine, nahezu runde im Osten der Landzunge (hier der 'Geschlossene Hafen' = Zentralhafen auf Abb. 2), die weitgeschwungene Bucht im Süden (Südhafen C) und die sich nordöstlich der Landzunge anschmiegende Bucht, die im Nordosten von Klippen geschützt wird (Nordhafen A). Auch der 'See' läßt sich erkennen. Es bleibt kein anderes Gelände zur Wahl, als der erwähnte Sumpf (N). Beobachtungen der Expedition im Bereich der Häfen haben erwiesen, daß noch in der frühen Kaiserzeit der Meeresspiegel im Verhältnis zum Land 1—2 m tiefer lag als heute. Auf diese Beobachtungen kann in vorliegendem Bericht nicht eingegangen werden. Ein nur um 1,5 m abgesenkter Meeresspiegel ergäbe besonders vom Gebiet des Nordhafens ein stark abweichendes Bild: Eine klippenreiche, nach Norden durch eine flache Felsbarriere abgeschirmte Bucht.

Die einzige vor der Expedition des Jahres 1968 veröffentlichte kartographische Darstellung der Stadt und ihrer Umgebung ist die Kartenskizze von T. Beaufort (Abb. 4)⁷. Auf ihr dürfte die Einzeichnung auf der modernen Seekarte beruhen. Beaufort trug auch einige Ruinen ein und lieferte eine topographische Beschreibung, auf der die bisherigen Geländangaben weitgehend beruhen⁸.

Das städtische Siedlungsgebiet von Phaselis erstreckt sich auf zwei deutlich getrennte Areale: Die Stadt auf der Landzunge und die Nordsiedlung auf dem Plateau und dessen südlichem Steilabfall. Zwischen den beiden Arealen erstreckt sich die oblonge λίμνη. Dazu tritt die in ihren erkennbaren Resten im wesentlichen kaiserzeitliche und byzantinische Nekropole, die sich östlich des Sumpfgeländes am meerwärtigen Hang und auf dem Plateau bis zur genannten kleinen Landspitze in einem schmalen, insgesamt etwa 250 m breiten Streifen von etwa 1 km Längserstreckung hinzieht (Abb. 2, S, nördlich von A).

⁷ Karamania (1818) 60f.

⁸ Bean a. O. 162 Abb. 29 bietet eine Faustskizze.

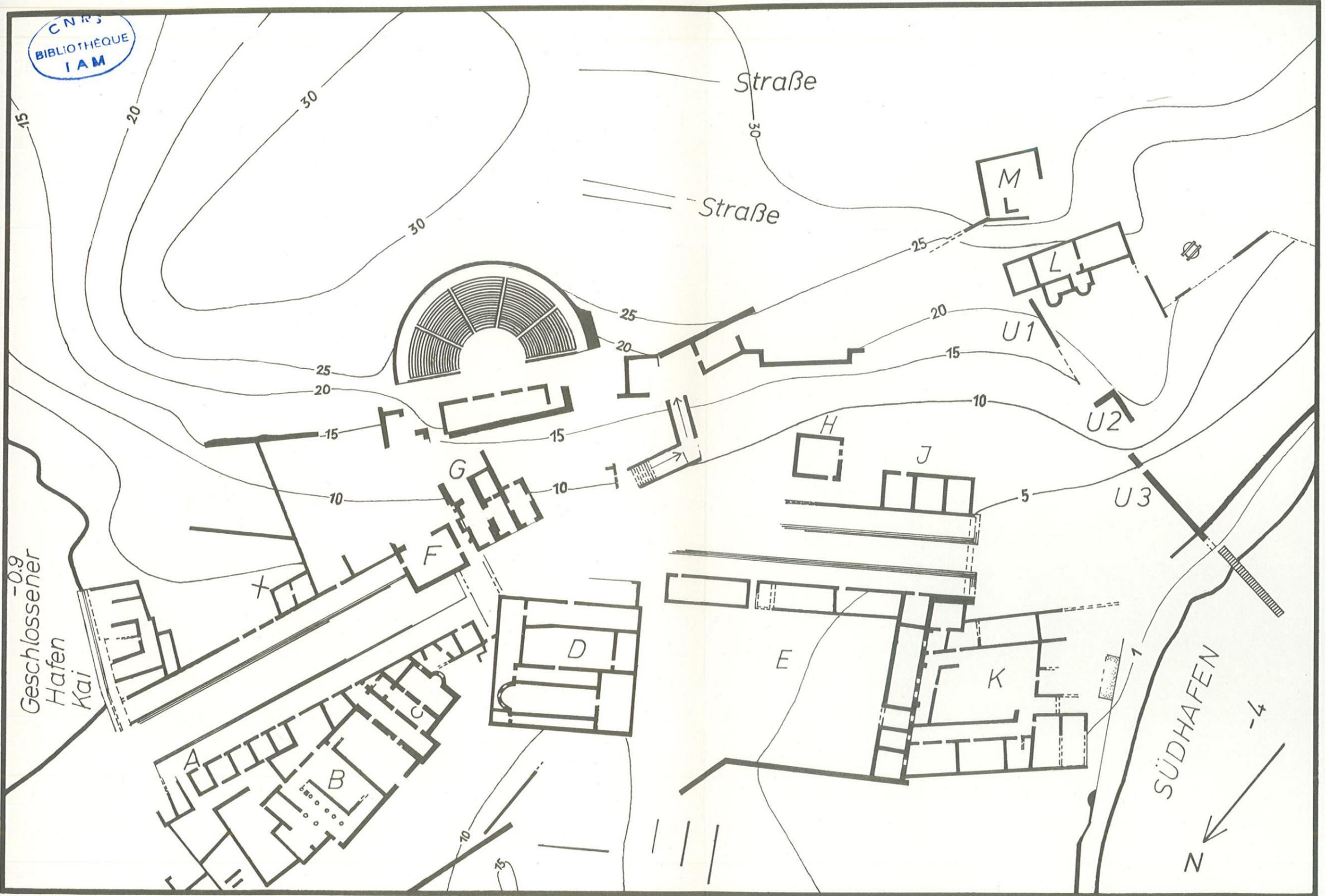


Abb. 3. Das Stadtzentrum von Phaselis (nach H. Schläger†, 1968) 1:1000

platz; der
 aselis ver-
 Tekirova
 andspitze
 er südlich
 ewaldeten
 sten nach
 as Wasser
 ste Stelle
 der land-
 leicht an,
 hiebt sich
 zu deren
 Zwischen
 nd Wald
 zu einem
 s Tahtal.
 r bis zur
 esten die

 gelehrten
 andzunge
 ne Bucht
 ucht, die
 rkennen.
 ngen der
 rzeit der
 htungen
 esenker
 les Bild:
 ht.
 che Dar-
 4)? Auf
 ch einige
 Gelände-

 etrennte
 d dessen
 n. Dazu
 rtinische
 Plateau
 breiten

tskizze.

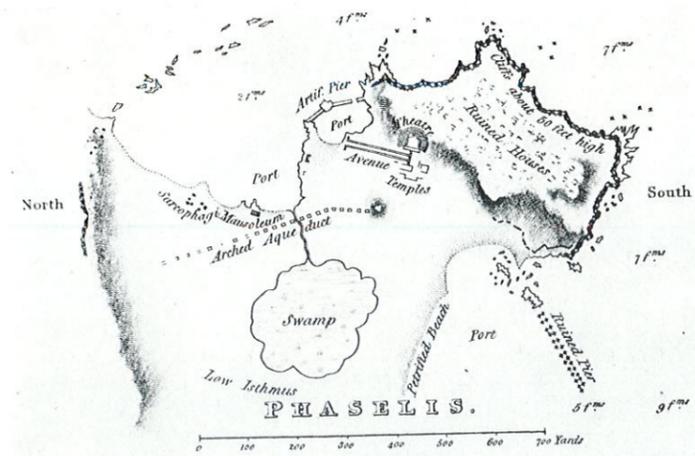


Abb. 4. Phaselis (nach T. Beaufort, Karamania, 1818)

Ein kleiner Teil der Nekropole reicht mit einzelnen Grabbauten nordnordwestlich des Sumpfes auf den unmittelbar anliegenden Steilhang in das Gebiet zwischen den beiden Siedlungsarealen hinein. Einige Grabbauten und Sarkophage liegen am Südwesthang des Plateaus und vor dem Hangfuß (S). Der antike Hauptzugang zur Stadt kann sich nur im Westen der Stadt befunden haben, wo der Sumpf umgehbar ist. An der östlichen Spitze des Sumpfes war der Übergang wohl durch die Brandung bzw. das Meeresgeröll und durch den See, der sich hier ins Meer ergoß, stark erschwert. Im Norden der Siedlung des Plateaus (Nordsiedlung) bei der modernen Fahrstraße, sind die Reste eines antiken, in den Felsgrund eingetieften Weges festgestellt, der Phaselis mit seiner Chora im Norden und des weiteren wohl auch mit der pamphyliischen Küste verband.

In dem umschriebenen Gebiet sind alle von der Expedition bemerkten Baureste in einem Arbeitsplan 1:1000 (Abb. 3) festgehalten, mit Ausnahme einer Anzahl von Grabbauten und wenigen frühestens byzantinischen Hausruinen im Bereich des westlichen Teils der Stadt ('Weststadt' s. u.). Die Nordsiedlung war bisher aus der Literatur unbekannt. Sie ist jedoch von J. Borchhardt 1966 in einer Geländeskizze festgehalten worden.

DIE STADT, DER GESCHLOSSENE HAFEN UND DER SÜDHAFEN (Pläne Abb. 2. 3)

Stadtmauern (Abb. 2, K 1—K 6)

Reste des Mauerringes sind an verschiedenen Stellen noch nachweisbar und erlauben es, den Gesamtverlauf der Stadtmauer zu erschließen.

Der kleine 'Geschlossene Hafen' auf der Ostseite der Landzunge ist in das Verteidigungssystem integriert (Abb. 2, B). Beide Molen tragen Reste einer Befestigungsmauer, die sich auf der den Hafen nördlich begrenzenden Felszunge fortsetzen (Abb. 2, K 2—K 3). Als ehemals befestigt muß außerdem der gesamte südöstliche Rand des Steilabfalles der Landzunge angesehen werden. Dieser hypothetische Mauerverlauf läßt sich durch folgende



Abb. 5. Byzantinische Seemauer bei K 6

Beobachtungen stützen: Am Südrand des Steilabfalles steht noch ein etwa 8 m hohes Stück der Mauer auf eine kurze Strecke an (Abb. 2, K 6; Abb. 5). Andererseits reicht die Mauer der Südmole des 'Geschlossenen Hafens' (Abb. 3) bis zum Ansatz des Steilhanges, wo sie sich im abschüssigen Gelände verliert (K 1). Es ist offensichtlich, daß das kurze Mauerstück am südlichen Steilabbruch nicht allein eine fortifikatorische Bedeutung hatte, sondern darüber hinaus die Funktion einer Hangstützmauer erfüllte (Abb. 2, K 6; Abb. 5). Das Gestein des Steilabbruches ist weiches Konglomerat und der Erosion besonders stark ausgesetzt. In der Tat geht die heutige Abbruchlinie des Steilrandes an mehreren Stellen mitten durch Bebauungsreste. Die befestigte Randzone ist also in das Meer abgestürzt. Unterhalb liegen denn auch mächtige Erosionstrümmer des Hanges.

Während am Ufer der Südbucht einige Mauerspuren den Verlauf sichern (Abb. 2, K 5), ist der äußerste westliche Verlauf unsicher. Einige Quadersetzungen am Südrand des Sumpfes geben hingegen die Mauertrasse an der Nordwestseite der Stadt an (Abb. 2, K 4). Im Westen, zwischen Südbucht und Sumpf, ist das Haupttor unter der Sanddünenverschüttung zu suchen. Am 'Geschlossenen Hafen' sind große, regelmäßig behauene Quadern, die in Mörtel verlegt sind, für die Befestigung verwendet. Bei K 6 (Abb. 2), am südwestlichen Steilrand der Landzunge, ist jedoch reichlich mit Spolien gebaut worden (Abb. 5). Weiter westlich am Hang ist das Quaderwerk wieder in ziemlich regelmäßigem Verband verlegt (Abb. 2, K 6—K 5). Es ist also mindestens mit umfangreichen Ausbesserungen eines



Abb. 6. Phaselis. Akropolis von Südosten. Im Hintergrund das Tahtalı-Massiv

ursprünglich kaiserzeitlichen Mauerringes in spätantiker oder byzantinischer Zeit zu rechnen. Wesentlich ist, daß sich in der beschriebenen Mauertrasse hellenistische oder frühere Partien nicht nachweisen lassen.

In spätantiker oder byzantinischer Zeit ist der Befestigungsgürtel verkürzt worden. Mauerreste, deren Führung nur verteidigungstechnisch zu erklären ist, verlaufen vom Bühnengebäude des Theaters in Südwestrichtung und müssen sich im jetzt verschütteten Gelände mit der Seemauer an dem südwestlichen Steilabfall des Stadtberges vereinigt haben (vgl. Abb. 2). Wahrscheinlich gehören auch die vom inneren Teil des Südhafens ziemlich genau nach Osten den Hang hinauf vorstoßenden Mauerteile zu einer bestimmten Phase dieser 'späten' Befestigungsperiode (Abb. 3, U 3—U 1).

Das Siedlungsgebiet (Abb. 2. 3)⁹

Die innerhalb des Siedlungsgebietes der Stadt erkennbaren Mauer- und Gebäudereste stehen z. T. noch mehrere Meter hoch über dem Gelände an. Bewuchs und Verschüttung erschweren den Überblick außerordentlich. Aufräumungsarbeiten hatten hier nie stattgefunden und der Steinraub hatte schon seit Jahren ausgesetzt. Daher die unberührte Schönheit der Stätte. Drei große Zonen, die zunächst nur geländebedingt erscheinen, gliedern das Gebiet (Abb. 2):

- a) Akropolis (vgl. Abb. 2), die den südöstlichen Teil der Landzunge einnimmt;
- b) Zentrum (Abb. 3), das in der Senke zwischen den beiden Häfen B und C im Bereich der breiten Straße G-G liegt (Abb. 2);
- c) Weststadt (Abb. 2), im hügeligen Gelände zwischen λίμνη und Südhafen C.

⁹ Bei der Beschreibung wird die Windrose am Schnittpunkt der beiden Achsen der Hauptstraße angesetzt, etwa 50 m nordwestlich der Orchestra des Theaters.

Das gesamte Gebiet innerhalb der Stadtmauern hat einen Flächeninhalt von ungefähr 20 ha. Es ist zum größten Teil für die Anlage von Bauten geeignet bzw. wurde durch die Errichtung von Hangterrassen im Gebiet der Hangstadt baulich erschlossen. Der sichtbare Baubestand gehört der Kaiserzeit und der byzantinischen Epoche an. Vereinzelt auf der Oberfläche beobachtete kleine Scherben aus dem Gebiet der Hangstadt führen jedoch mindestens in das 4. Jh. v. Chr. zurück.

Das bevorzugte Baumaterial ist Konglomeratgestein, das örtlich ansteht, jedoch für die Bearbeitung gewisse Schwierigkeiten bietet. Andere zum Bau verwendete Gesteinsarten werden im folgenden hervorgehoben. Die Wände fast sämtlicher Bauten sind mit in Mörtel verlegten Bruchsteinen aufgemauert; bei einigen Bauten fanden innerhalb dieses Mauerwerkes auch Spolien Verwendung. Vor allem in der Sockelzone lassen sich jedoch häufig Quadermauern der bekannten griechischen Schalenmanier erkennen; in der Zwischenfüllung ist hier und da Mörtel feststellbar. Im höher aufgehenden Mauerwerk liegt gelegentlich eine Quaderverblendung vor. Fast immer tragen die Quaderstirnen eine mehr oder weniger grobe Bossierung, und der Randschlag ist deutlich und breit durchgeführt. Lager- und Stoßfugen sind meistens durch einen oft nur schwach ausgeprägten Kerbschnitt gekennzeichnet. Kräftiger Verputz der Innen- und Außenflächen der Wände ist in einigen Fällen noch nachweisbar; teilweise waren auch die Quadern verputzt. Ziegelverband ließ sich nirgends feststellen.

Das Zentrum (Abb. 3)

Die kürzeste Verbindung zwischen dem 'Geschlossenen Hafen' und dem am weitesten östlich liegenden Gebiet des Südhafens führt entlang dem Fuß des Steilabfalles der Akropolis. In dieser Geländefalte ist die Hauptstraße angelegt. Ihre beiden Trakte schneiden sich südwestlich vom Theater. Hier befand sich vielleicht ein kleiner Platz. Der Nordwestzug der Straße ist etwas breiter als der Südostzug. Im Bereich der Straße zeichnen sich mindestens zwei Bauperioden ab.

Frühere Periode

Die große Straße ist nach dem Schema kaiserzeitlicher städtischer Hauptachsen angelegt: Ein breiter Mittelweg, beiderseits flankiert von erhöhten, über Stufen zugänglichen schmalen Seitenwegen, die Zutritt zu unmittelbar anliegenden Bauten gewähren (Gesamtbreite: Nordostteil 24 m, Südwestteil 20 m). Der nach Südwesten verlaufende Anstieg des Südwestarmes ist ungleichmäßig und beträgt auf seiner Gesamtlänge ungefähr 2 m. Dieser Niveauunterschied wurde durch einen allmählichen Anstieg des Mittelweges und durch niedrige Stufen nördlich des 'Platzes' überwunden. Die Seitenwege hingegen weisen eine geringere Neigung auf. Aus diesem Grund wechselt die Anzahl der Stufen, welche zwischen dem Mittelweg und den 'Trottoiren' vermitteln. Der Südwestteil der großen Allee war durch eine dreibogige aus grauweißen Marmorquadern errichtete Toranlage abgeschlossen, die dem Hadrianstor in Antalya ähnlich ist. Allerdings weist sie keine Säulenvorlage auf. An der Südwestfassade war die bekannte Weihinschrift an Hadrian eingemeißelt¹⁰. Wesentliche Teile des Tores sind vorhanden, wenn auch das Ganze völlig verstürzt ist. Reste oder Spuren einer Kolonnade ließen sich auf der Hafenstraße nicht feststellen. Soweit erkennbar, ist sie mit Steinplatten gepflastert.

Die Westseite des unteren (nordöstlichen) Armes der Hafenstraße wird von einem in engem Zusammenhang mit ihrer architektonischen Konzeption angelegten, langgezogenen

¹⁰ TAM II 1187.



Abb. 7. Die 'Tetragonos Agora' (D), Nordostfront; im Hintergrund die Apsis der Basilika

Baukomplex begrenzt (Abb. 3, A). Seine Front enthält die Eingänge zu einer Flucht von ungefähr gleichgroßen Räumen (5×6 m). Spuren eines Obergeschosses sind vorhanden. Eine im Grundriß ähnliche Anlage läßt sich in Resten auf der gegenüberliegenden Straßenseite feststellen (Abb. 3, X). Beide Raumfolgen dienten wahrscheinlich kommerziellen, vielleicht auch handwerklichen Zwecken. Nicht auszuschließen ist, daß der westliche Baukomplex im Zusammenhang mit einer marktartigen Anlage stand, da sich Türöffnungen auch auf der Westseite befinden.

Die westliche aufnehmend, folgt nach Westen eine z. T. mehrere Meter hoch erhaltene rechteckige Umfassungsmauer mit Quaderverblendung, Baukomplex D (Abb. 3, 7). Es handelt sich um eine Agora, wie die bei dem monumentalen straßenseitigen Eingang abgestürzte Bauinschrift erweist (. . . τετράγωνος ἀγορά . . .)¹¹. Diese Inschrift gibt für die Errichtung die Datierung in die hadrianische Periode¹².

Unter Einhaltung der Flucht schließt sich nach Südwesten, getrennt durch einen mehrere Meter breiten Zwischenraum, eine ausgedehnte Platzanlage an (Abb. 3, Baukomplex E). Sie schiebt sich nach Südwesten als Terrasse über abfallendes Gelände und ist hier durch eine Stützmauer begrenzt (Abb. 10). Straßenseitig und im Südwesten begrenzen verschieden große, z. T. saalartig geräumige Kompartimente den Platz, während im Nordwesten anscheinend nur eine Abschlußmauer den Zutritt verwehrt, die im Norden ausknickte,

¹¹ TAM II 1194.

¹² s. ebenda, Kommentar.

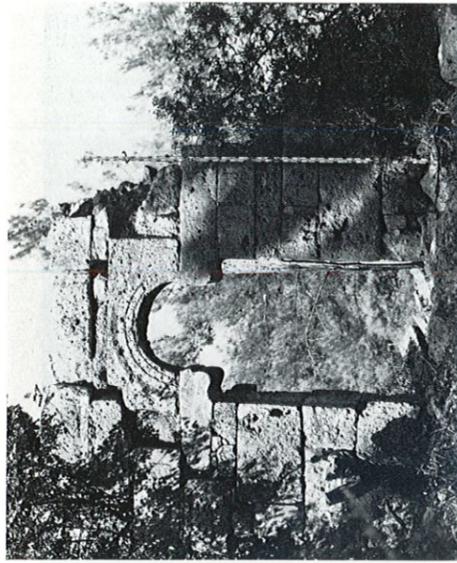


Abb. 9. Durchgang an der Straßenseite des Baukomplexes E, von der Straße



Abb. 11. Bau G, Straßenseite



Abb. 8. Raum an der Nordostecke von Baukomplex E, südwestliche Schmalwand, Innenseite



Abb. 10. Stützmauer des Baukomplexes E, von Südwesten



Abb. 12. Aquädukt westlich vom 'Geschlossenen Hafen'

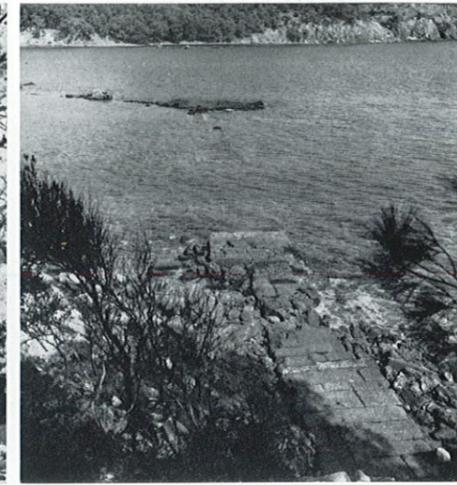


Abb. 13. Die Einfahrt zum 'Geschlossenen Hafen', von Süden bei Flut

wahrscheinlich um einen Straßenzug aufzunehmen. Es handelt sich um die umfangreichste bisher aus Phaselis bekannte Platzanlage; sie umfaßt ein offenes Gelände von 40×60 m; auf der freien Fläche lassen sich keine Bauten erkennen. Die straßenseitigen, breiten Räume waren mindestens zum Teil sowohl vom Platz als auch von der Straße her zugänglich. Im Sockelbau scheint hier durchgehend Quaderwerk verwendet zu sein. In den Wandresten des freistehenden ersten Raumes von Nordosten sind sorgfältig ausgeführte Balkenlöcher erhalten und erweisen die Existenz eines Obergeschosses (Abb. 8). Durch eine Türsturzschrift auf der Straßenseite des dritten Raumes von Nordosten kann die Anlage mit der Zeit Domitians verbunden werden¹³. Bemerkenswert ist ein zwar grob angelegtes, aber in den Abmessungen sehr ansprechendes Rundbogentörchen, das straßenseitig den Zwischenraum zwischen dem ersten und zweiten Raum überbrückt (Abb. 9). Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sind östlich vom Hadrianstor die Reste einer Reihe von ziemlich umfänglichen Räumen erhalten (Abb. 3, J). Die Anlage scheint auf einen einfachen Raumkomplex hinzudeuten, von der Art der den unteren Teil der Straße flankierenden Bauten.

Auf der Hangseite der platzähnlichen Erweiterung zwischen dem unteren und oberen Teil der Straße steht der Bau G (Abb. 3), der sich mit seinen Außenwänden zum Teil noch mehr als 5 m über das ursprüngliche Niveau erhebt. Die Nordwestwand ist in eine Orthostatensockelschicht und aufgehendes Bruchsteinmörtelwerk gegliedert (Abb. 11). Den drei Innenräumen dieses Teiles des Baues entspricht je ein durch die Nordwestwand sich öffnendes rechteckiges Fenster über dem Sockel. Der Eingang liegt in der Wand gegenüber Bau F (Abb. 3). Gewölbereste der Decke aus Gußmauerwerk sind in Ansätzen vorhanden. Möglicherweise handelt es sich hier um eine kleine Badeanlage. Da der Bau in die Fortsetzung der Straßenfluchten hineinragt, ist seine Zuordnung zur frühesten Phase der Zone zweifelhaft.

¹³ TAM II 1186.



Abb. 14. Kaianlage im 'Geschlossenen Hafen', von Nordwesten

Spätere Periode

In den beschriebenen urbanen Bestand greifen spätere Um- bzw. Neubauten ein. Die Eingriffe sind an der Ausrichtung der Bauten und an der Bautechnik erkennbar. Noch nicht geklärt ist ferner das Ausmaß des Ersatzes vielleicht eingestürzter oder schadhafter Stellen im früheren Baubestand. Dieser späteren Periode, über deren Zeitstellung und Dauer noch nichts ausgesagt werden kann, gehören folgende Bauten an:

1. Der Baukomplex C—B (Abb. 3); eine Thermenanlage mit reichem hydraulischen Innenstuck und einem ungeklärten Westteil mit mindestens einer Umbauphase. Der Komplex ist ein typisches Beispiel für spätantik-frühbyzantinisches Verhalten zu einem durchgestalteten kaiserzeitlichen Stadtplan.
2. Eine dreischiffige, basilikale Anlage mit der Apsis im Nordosten; das Ganze ist ein Einbau in die Agora D (Abb. 3, 7).
3. Die agoraähnliche Anlage K (Abb. 3) mit einer klaren Baufuge gegen die Terrassenstützmauer der 'Agora' E (vgl. Abb. 10). Ein Ansatz in die Spätzeit ist außerdem durch das unter Verwendung von Spolien aufgemauerte Bruchsteinmauerwerk gegeben. Der Baukomplex war mindestens zum Teil zweigeschossig.
4. Der Bau F (Abb. 3), im Süden der unteren Hafenstraße auf der Hangseite. Im erhaltenen Sockel ist das rechteckige Gebäude zwar in schwerem, durchgeschichtetem Quaderwerk erbaut, das sich in der Bearbeitung nicht wesentlich von dem Mauerwerk der Bauten der ersten Periode unterscheidet, kann aber schwerlich zum Plan der Straßenanlage gehören,

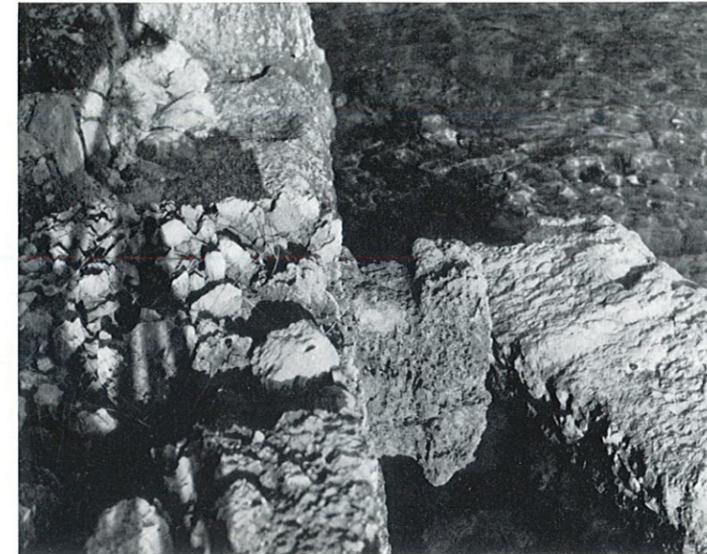


Abb. 15. Poller der Kaianlage des 'Geschlossenen Hafens'

da es fast die Hälfte der Straße sperrt. Vom nördlichen Seitenweg der Hafenstraße führt ein schmaler Eingang in den Bau. Innen sind Reste eines Fußbodens aus einem rohen, aus großen Marmorsplittern gebildeten Mosaik erhalten. Die Zweckbestimmung des Baues ist ungeklärt.

5. Der 8 m hangwärts von der oberen Hafenstraße versetzte Bau H. Das nahezu quadratische Gebäude besteht im Sockel aus unregelmäßigen, z. T. wiederverwendeten Quadern, die systemlos verlegt sind. Auch hier ist die Zweckbestimmung offen.

Der Aquädukt (Abb. 2, L 1—L 2; 12)

In das Zentrum der Stadt führt ein Aquädukt, dessen Verlauf sich bis auf die halbe Höhe des Steilhanges im Norden der λίμνη verfolgen läßt. Die Rohrleitungen — z. T. sind bis zu drei übereinanderliegende Tonrohrleitungen erhalten — sind teils über quaderverbundene Mauern, teils über Bogenstellungen, die in Quadertechnik errichtet sind, geführt. Als Ursprung des Aquäduktes ist eine heute trockenliegende Quellgrotte unmittelbar unterhalb des Steilabbruches des Plateaus der Nordsiedlung anzusehen (Abb. 3, M). Im Süden der Nordbucht kreuzt der in Pfeilerresten erhaltene Aquädukt die Trasse der Stadtmauer. Nördlich dieser Stelle liegen Pfeilerreste des Aquäduktes heute unmittelbar in der Brandungszone. Da mit einer negativen Strandverschiebung seit dem Altertum zu rechnen ist, darf angenommen werden, daß die Pfeiler ursprünglich auf dem Ufer standen und der Aquädukt den Ausfluß der λίμνη überspannte.

Spuren eines im vorliegenden Plan noch nicht eingezeichneten Abzweiges zu dem Thermenbau C (Abb. 3) sind deutlich im dicht bewachsenen Gelände erkennbar. Wahrscheinlich steht auch ein in den Fels gehauenes Wasserreservoir an der westlichen Ecke des Baues D (Abb. 3) mit dem Aquädukt in Verbindung. Möglicherweise lag im Bereich der Bauten D—G (Abb. 3) ein Nymphäum oder Stadtbrunnen, in den der Hauptstrom des Aquäduktes

einmündete. Die Arkaden des Aquäduktes sind südlich seines Eintrittes in das Stadtgebiet gut erhalten; das Quaderwerk entspricht in Bearbeitung und Fügung den Bauten, die der früheren Periode der Stadt zugewiesen werden können, d. h. dem 1. oder 2. Jh. n. Chr.

Der 'Geschlossene Hafen' (Abb. 2, B; 13–15)

Die Grundform des 'Geschlossenen Hafens' (während der Arbeiten zutreffend als 'City-Hafen' bezeichnet) wird von einer natürlichen Bucht bestimmt, die nach Norden durch eine fortifikatorisch ausgebaute Serpentinfelsbarriere besonders wirkungsvoll abgeschirmt wird. Offensichtlich ist das Hafenbecken stark versandet und verschüttet. Seine westliche Begrenzung liegt unter einer schweren Schicht von Strandgeröll. Nur in der Einfahrt ist stellenweise, wie es scheint, die Sedimentierung noch nicht merklich fortgeschritten, da hier die Ausspülung durch Ebbe und Flut wirksam ist (Meerestiefen zwischen 2 und 3 m). Die Einfahrt wird von zwei bastionsartigen Mauerköpfen flankiert, die noch im Sockel erhalten sind und mit ihrer Oberfläche im Bereich des mittleren Meeresspiegels liegen (Abb. 13).

Besonders hervorzuheben ist der Rest einer mit Quadern verblendeten Kaianlage im Südwesten des Beckens, deren Oberkante etwa 4 m über dem antiken Meeresspiegel lag und hier und da noch in voller Höhe erhalten ist (Abb. 14). An mehreren Stellen weist die Anlage mehr oder weniger gut erhaltene Poller auf, die in Abständen von 3 und 6 m binderartig aus der Kaifront herausragen (Abb. 15). Ein Stufenkai wie in Leptis Magna war hier nicht vorhanden. Diese monumentalen Kaieste in dem kleinen Hafenbecken legen den Gedanken nahe, daß hier vorzugsweise die offiziellen Staatsgaleeren vertäut wurden, die etwa anlässlich von Kaiserbesuchen in den Hafen einliefen.

Die Verbindung zum Stadtzentrum ist natürlich in der jetzt verschütteten Anschlußstelle des Kais an die untere Hafenstraße zu suchen, unmittelbar neben der erwähnten Kaifront.

Zahlreiche, nur in den Umrissen im Humus und Versturz verfolgbare Gebäudefundamente liegen im Halbkreis um die westliche Begrenzung des Hafens. Hier fällt eine sehr erhebliche Anzahl von kleinen Zisternen auf; sie deutet vielleicht darauf hin, daß noch in später Zeit, als der Aquädukt längst nicht mehr strömte, das Hafengebiet eine gewisse Bedeutung hatte.

Der Südhafen (Abb. 2, C)

Da für einen lebhaften Seeverkehr der 'Geschlossene Hafen' zu klein war, darf der Südhafen als der eigentliche, schon in vorimperialer Zeit bevorzugte Hafenplatz gelten. Eine breite, künstliche Schüttung aus Steinblöcken, die heute fast ganz unter dem Meeresspiegel liegt, verlängert die nach Westen vom Stadthügel vorspringende Landspitze um ungefähr 100 m; an ihrer Westspitze liegt diese Schüttung mit ihrem Fuß heute über 10 m unter dem Meeresspiegel. Am Ansatz der künstlichen Schüttung sind die Reste einer stark erodierten, aus behauenen Blöcken gebildeten Mole erhalten. Ein unmittelbarer chronologischer Anhaltspunkt für Schüttung und gebaute Mole fehlt. Dämme dieser Art sind bekanntlich schon für das 6. Jh. v. Chr., z. B. beim Hafen von Samos, bezeugt¹⁴ und neuerdings auch für Ägina nachgewiesen¹⁵. Reste weiterer Hafeneinrichtungen sind am Strand des Südhafens erkennbar, entziehen sich aber einer näheren Deutung. Ein kleiner, aus Spolien zusammengesetzter Steg, der im Inneren der Bucht nach Westen vorstößt, ist erst in moderner Zeit angelegt (vgl. Abb. 3).

¹⁴ Herodot III 60.

¹⁵ Vgl. vorläufig Knoblauch, BJB 169, 1969, 108 Abb. 4.



Abb. 16. Theater, Ausschnitt aus der Front des Szenengebäudes

Die Akropolis (Abb. 2, 3)

Die Baureste der Anhöhe sind besonders schwer zugänglich, da Unterholz und Versturz das Gelände dicht überdecken. Erst eine gründliche Ausholzung könnte hier zu weiteren Ergebnissen führen. Sie müßte allerdings mit genügend Rücksicht auf das weithin sichtbare Vegetationsbild erfolgen. Der Rand des Siedlungsgebietes ist ins Meer abgestürzt (s. oben S. 548) und einige Zisternen dieses Bereiches sind im meeresseitigen Felsabbruch im Längsprofil aufgerissen.

Der Hauptzug der Bebauung verläuft nordöstlich-südwestlich, entsprechend dem Verlauf des Hanges. Die Trasse der zum Teil noch über 10 m hoch anstehenden Stützmauern — besonders die Rückfront des Szenengebäudes des Theaters — wurde erst in spätantiker und byzantinischer Zeit zur Verteidigungsmauer um- und ausgebaut bzw. durch Neuanlagen ersetzt. Das Theater ist im übrigen nicht zur Festung umgebaut. Spätestens im 2. Jh. n. Chr. nimmt es eine dominierende Stellung im Stadtbild ein. Über die Existenz eines hellenistischen Vorläufers läßt sich ohne Grabung keine Angabe machen. Erhalten ist nahezu vollständig die Cavea mit Parodoswänden in bestem Quaderwerk; außerdem stehen die Reste der Bühnenwand im Durchschnitt 6–7 m hoch aufrecht (Abb. 16). Für ein hölzernes Pulpitum liegen zuverlässige Anhaltspunkte vor. Im Sockel der Bühnenwand befinden sich in Orchestrahöhe sechs türähnliche Öffnungen. Auf die Fläche des vorausgesetzten Pulpitums öffnen sich fünf monumentale Türen, deren Gewände und Sturz aus schlechtem grauweißen Marmor bestehen. In der Höhe der Türstürze zeichnen sich die Reste einer weiteren Reihe von Öffnungen oder Nischen ab. Das aus Bruchsteinen und Spolien errichtete höher aufgehende Mauerwerk dürfte größtenteils auf eine oder mehrere Reparaturphasen zurückgehen. Reste eines monumentalen, wenigstens zum Teil überwölbten Aufweges zum Theater sind südlich von Bau G (Abb. 3) erhalten. Im Bereich des Steilabfalles müssen jedoch noch weitere Verbindungen zwischen der Hafenstraße und der Hangstadt vorhanden gewesen sein. Mit Sicherheit erkennbar ist jedoch nur die Begrenzung

eines schmalen, geradlinig hangaufwärts geführten Aufstieges 50 m nördlich vom Theater.

100 m südwestlich vom Theater liegt auf einem natürlichen Geländeabsturz des Steilhanges der Bau L (Abb. 3). Er lehnt sich mit seiner Ostwand an den Hang. Der rechteckige, mit seiner Längserstreckung der Hangkurvatur folgende Bau ist in drei ungleichgroße Räume unterteilt; der talseitige Vorbau weist zwei apsidale Vorsprünge auf. Das ungleichmäßige Mauerwerk kann kaum mehr der frühen Kaiserzeit angehören. Prominente, den Südhafen beherrschende Lage, aber auch eine sauber mit Quaderwerk ausgemauerte Zisterne von über 4 m Durchmesser, die auf diesem Geländestreifen etwas weiter südwestlich liegt, zeichnen das Gebäude aus.

Unmittelbar ostwärts, schon oberhalb des Steilhanges, liegt der Bau M (Abb. 3). Nur in Sockelresten erhalten, läßt sein sehr unregelmäßiges, durch Flickstellen unterbrochenes Quaderwerk erkennen, daß er bereits in die Spätzeit der Stadt gehört. Innerhalb des Mauergeviertes liegt — e situ — ein ornamental skulptierter Rundaltar aus Marmor mit der Inschrift ΔΙΟΣ ΒΟΥΛΑΙΟΥ. Er gehört dem 1. oder 2. Jh. n. Chr. an. In dem ungleichmäßig bewegten Gelände zwischen Steilhang und Absturz ins Meer lassen sich oberhalb vom Theater die Begrenzungen von zwei schmalen, nordöstlich-südwestlich gerichteten Gassen feststellen (Abb. 3). Unter den zahllosen, ohne Aufräumung zusammenhanglosen Mauerresten ist schließlich die Ruine eines kleinen basilikalen Baues mit nach Südosten gerichteter Apsis im äußersten Süden der Landzunge hervorzuheben (nicht im vorliegenden Plan).

Zur Weststadt (Abb. 2)

Eine Vorstellung von der Weststadt läßt sich aus dem großenteils überwachsenen und besonders im Süden von Sandmassen überlagerten Gelände nicht gewinnen. Es ist sicher, daß dieses der λίμνη besonders nahegelegene Gebiet das ungesundeste Areal der Stadt war. In seinem nördlichen Teil verläuft parallel mit den Resten der Stadtmauer, welche den Rand des Sumpfes begleitet, eine Wegbegrenzung aus Resten von Quaderwerk. In einigen Öffnungen des Mauerstreifens dürften Zugänge zu unmittelbar anliegenden Bauten zu erkennen sein. Einige wenige Hausruinen der Weststadt sind von der Expedition nicht in den Plan aufgenommen worden. Ihre genauere Erforschung würde sich lohnen, da bei zwei Häusern die Wände noch hoch genug anstehen, um Einzelheiten des aufgehenden Baues erkennen zu lassen. Es handelt sich um Häuser, die, nach dem Mauerwerk zu urteilen, in die byzantinische Periode der Stadt gehören, wenn nicht gar in eine noch spätere Zeit, die sich historisch nicht erfassen läßt.

DIE NORDSIEDLUNG (Abb. 2, 17, 18)

Als Nordsiedlung ist das Gebiet des Steilhanges oberhalb der λίμνη und des Plateaus (70 m ü. d. M.) bezeichnet worden. Das Plateau ist westlich durch einen Steilabbruch, östlich durch ein tiefes ρεῦμα begrenzt. Eine klare Nordgrenze der Siedlung ist nicht zu erkennen.

Die umfangreichste und wenigstens in Teilen gut erhaltene Anlage in diesem Gebiet sind die Reste einer in trockener Quadertechnik erbauten Befestigung (Abb. 2, P, Q 1; Abb. 17, 18). Sie schließt den Südrand des Plateaus ein und umgreift den Steilhang nördlich der λίμνη. Lange Strecken der Verteidigungsmauer sind besonders im Osten und Süden verschwunden oder verdeckt. Im Westen wurde möglicherweise auf weite Strecken der äußerst steile und teilweise nicht passierbare Hang unbefestigt gelassen. Es muß allerdings angenommen werden, daß an allen übrigen Stellen die Anlage eine geschlossene Verteidigungslinie bildete, da andernfalls die nachweisbare Trasse ohne Sinn wäre.



Abb. 17. Hellenistische Befestigung auf dem Plateau, Feldseite



Abb. 18. Hellenistische Befestigung auf dem Plateau, Schießscharte, Innenseite

Im nordöstlichen Bereich dieser grob rechteckigen Anlage liegt die Quellgrotte des Aquäduktes auf dem Ausläufer einer natürlichen Terrasse unterhalb des Steilabbruches des Plateaus (Abb. 2, M). Die Reste eines über 20 m langen, west-östlich orientierten Fundamentes und verstreute Trümmer dorischer Säulen aus dem üblichen schlechten Marmor innerhalb der Südwestecke der Anlage (Abb. 2, Q 1) können wohl nur zu einem Tempel oder großen Grabbau gehören. Ohne Grabung läßt sich dieser bemerkenswerte Einzelbau weder näher bestimmen noch datieren. Für die Beurteilung der Funktionszeit der Festung ist die Beobachtung wesentlich, daß einige Grabbauten der Kaiserzeit in das am Hang über der λίμνη liegende Festungsareal hineingreifen.

Der unmittelbare Zugang zum Plateau innerhalb der Befestigung überwindet den Steilabbruch in einem aufwendigen Hohlweg von 3 m Breite, der in den Felsen geschlagen ist (Abb. 2, O). Er führt von der erwähnten Terrasse zunächst in östlicher Richtung aufwärts und macht dann eine Kehre, um in einem oberen, nach Westen gerichteten Trakt die Anhöhe zu gewinnen. Auf der Plattform zwischen den beiden Trakten liegt eine aus schweren Quadern gebildete Pforte, die verschließbar war.

Bereits außerhalb der Befestigung, östlich der Quellgrotte, befinden sich die stark verschütteten Reste eines Felsheiligtums, das unmittelbar durch eine Scharte des Plateaubruches von Norden her zugänglich ist (in vorliegendem Plan nicht eingezeichnet). Ein äußerer Befestigungsgürtel verläuft 200 m nordwärts der beschriebenen Festung in einem nach Norden gerichteten Bogen von Westen nach Osten über das Plateau zum ρεῦμα hin, dessen Rand es nach Süden hin folgt (in vorliegendem Plan nicht eingezeichnet). Die Reste dieser Mauer sind so geringfügig, daß sie sich oft nur als eine Geröllschwelle im Gelände abhebt. Nördlich und südlich dieser Trasse zeichnen sich die Reste von Mauerzügen ab, die sich ohne Grabung weder chronologisch noch baulich fassen lassen. Als eine vorläufige Grenze des Stadtgebietes im Norden ist beim Stand unserer Kenntnisse der moderne Fahrweg von Kemer nach Tekirova anzusehen, in den noch vor seinem Abstieg vom Plateaurand die eingangs erwähnte antike Straße aus nordöstlicher Richtung einmündete (Abb. 2, U, T; Einmündung außerhalb des Planes). Sie läßt sich in ihrem Verlauf nach Phaselis noch an einigen Stellen des Steilhanges westlich der Festung erkennen (Abb. 2, T—T).

Die Befestigungsanlage ist auf dem Plateau in ansehnlichen Resten erhalten. Es handelt sich hier offensichtlich um eine einfache fortifikatorische Konzeption. Ein 6000 m² umfassender Geländestreifen entlang des Plateaurandes sollte nach Norden abgeschirmt werden. Die Anlage ist in der Mauertechnik uneinheitlich, doch dürften alle wesentlichen Teile auf die hellenistische Epoche zurückführen. Im Durchschnitt liegt die Mauerbreite bei 1,70 m. Hier und da ist die Mauer noch 3 m hoch erhalten. Es begegnet sowohl im Läufer-Binderverband durchgeschichtetes Mauerwerk als auch Schalenmauerwerk mit Bruchsteinfüllung (Abb. 17). Zum ursprünglichen Bestand gehört ein nach Norden vorspringender, ungefähr quadratischer Turm; erwähnenswert sind außerdem drei Schießscharten, die in der Kurtine westlich des Turmes erhalten sind (Abb. 18). Es handelt sich um eine im ganzen aufwendige Anlage, bei der sich die (nördliche) Feldseite der Mauer gegenüber der Innenfront durch größere Quaderformate auszeichnet (Abb. 17, 18). Eine ausführliche Beschreibung und Dokumentation der Befestigungsanlage muß einem späteren Bericht vorbehalten bleiben.

Zur Bedeutung und Zweckbestimmung der ganzen bis zur λίμνη herabgeführten, verteidigungstechnisch geschlossenen Anlage können bisher nur Hypothesen geäußert werden. Steilhang und Plateaurand waren in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: 1. Wer den Plateaurand beherrschte, hatte aus einer Maximalentfernung von 900 m Einblick in Stadt und Häfen und konnte fast sämtliche Bewegungen beobachten. 2. Von besonderem Wert für den Standplatz einer feindlichen Truppe mußte die Quelle unterhalb des Plateaurandes sein, die im übrigen den Aquädukt speiste (Abb. 2, M). Somit fände die Befestigung, bzw. Absperrung des südlichen Plateaurandes durch die Phaseliten selbst eine Erklärung.

Die Frage, weshalb die Anlage fast bis an die λίμνη herabgeführt wurde, findet damit noch keine Antwort. Sie läßt sich mit Sicherheit ohne eine genauere Kenntnis der antiken Geländebeziehungen beim voraussetzenden Austritt der λίμνη in das Meer¹⁶ nicht geben. Anscheinend befand sich dort eine leicht durchschreitbare Furt, welche den Verteidigungswert der λίμνη herabsetzte. So mochte es vorteilhaft erscheinen, die Formierung eines Angreifers im Streifen zwischen λίμνη und Steilhang zu verhindern. Eine möglichst nahe Heranführung der Mauern an das Ufer der λίμνη ist damit empfohlen. Als Alternativklärung für die Befestigung bietet sich die Annahme, daß sie einer fremden Macht als Standplatz diene. Anlässe lagen im Hellenismus hierfür nicht nur ein Mal vor. Allerdings findet bei dieser Deutung die Herabführung der Befestigungslinie zur λίμνη keine befriedigende Erklärung.

DER NORDHAFEN (Abb. 2, A)

Als Nordhafen wird die Bucht nördlich des 'Geschlossenen Hafens' bezeichnet. Nach Nordosten wird sie durch eine nordwestlich-südöstlich gelagerte Erhebung des Meeressgrundes abgeschlossen, deren höchste Punkte über den Meeresspiegel ragen: landseitig als unmittelbar der Strandzone vorgelagerter, steiler, einige Meter hoher Felsklotz, seewärts in 300 m Abstand von der Küste als Riff, das von der Brandung überspült wird. Zwischen Felsklotz und Riff verlaufen in gerader Flucht die Reste einer 4 m breiten Mole, die auf beiden Längsseiten eine nur in einer Schicht erhaltene einreihige Front aus an ihren Kanten zerfressenen Serpentinblöcken aufweist und innerhalb dieser Schalen keinerlei gefügtes Mauerwerk erkennen läßt (Abb. 19). Mit ihrer Oberkante liegt diese Mole heute knapp 1 m unter dem mittleren Meeresspiegel.

¹⁶ Beaufort (a. O. 60) sah den 'See' ins Meer münden. Bei dem für die Antike voraussetzenden

tiefer liegenden Meeresspiegel entsteht ein natürliches Gefälle zwischen See und Meer.

Am Strandstreifen zwischen Felsklotz und Kreuzungsstelle von Aquädukt und Stadtmauertrasse sind nirgends Mauerreste sichtbar, abgesehen von den kaiserzeitlichen Grabbauten, die am strandseitigen Rand der Nekropole liegen. Ein extramuraler Kai im Areal der nördlichen Außenfront des Nordarmes des 'Geschlossenen Hafens' ist nirgends festzustellen.

Die Funktion der Nordbucht als Hafen läßt sich beim Stand der Untersuchungen noch nicht deutlich umschreiben. Zahlreiche Untiefen, eine für Transporte ungünstige Strandlage und die strategisch unübersichtliche Gesamtsituation im Verhältnis zu den Befestigungsanlagen lassen den Nordhafen als Anlageplatz zweiter Ordnung erscheinen.

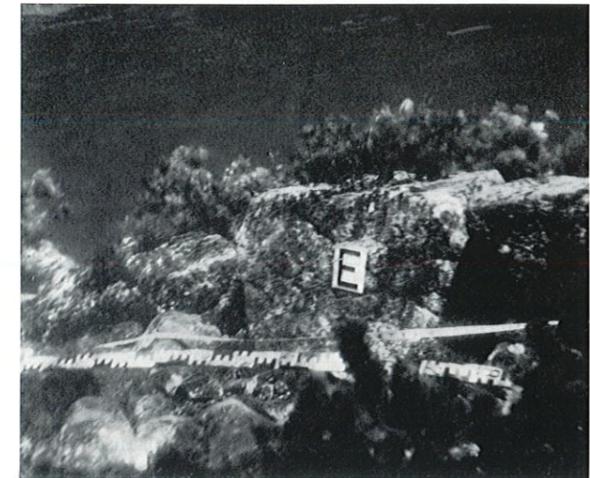


Abb. 19. Nordhafen, Abschlußmauer im Norden. Südliche Quaderschale, in situ (Ausschnitt). Unterwasseraufnahme 1970

Der sichtbare Baubestand der Ruinenstätte von Phaselis läßt — abgesehen von der Befestigung der Nordsiedlung — nur vage Rückschlüsse auf die vorimperiale Gestalt der Stadt zu. Wie in Perge, Side und anderen Städten der kleinasiatischen Küstenregion hat die Bauaktivität der Kaiserzeit und der byzantinischen Epoche Früheres überdeckt. Wir erkennen, daß im 1. Jh. n. Chr. die öffentliche und kommerzielle Zone zwischen 'Geschlossenem Hafen' und Südhafen großzügig angelegt worden ist. Kein einziger der umfangreichen Baukomplexe in dieser Zone verrät den Anschluß an hellenistische Vorgänger. Analogie mit anderen Städten Kleinasiens lassen vermuten, daß die Akropolis spätestens in hellenistischer Zeit eine Gliederung in Terrassen erfahren hat. Nach seiner Lage zu urteilen, ist das Theater möglicherweise auf einem hellenistischen Vorgängerbau aufgerichtet. Zahlreiche Marmortrümmer, meist wohl Gebälkstücke von Hallen oder Tempeln, sind im Stützmauerwerk der Hangstadt wiederverwendet. Nicht weit südwestlich vom Theater ist die wohl noch dem 5. Jh. v. Chr. angehörende, bisher älteste Inschrift aus Phaselis, verbaut in die byzantinische Verteidigungsmauer, aufgefunden worden: eine Weihinschrift an Athena¹⁷. So darf man annehmen, daß die Akropolis schon in älterer Zeit wichtige öffentliche Bauten trug. Umfangreicher Marmorraub hat in der meerverbundenen Stadt sicher schon in der byzantinischen Periode begonnen, so daß die Armut an Marmorresten, besonders auffällig im Gebiet der Hauptstraße, eine Erklärung findet. Verglichen mit den großen Städten der pamphylich-kilikischen Küstenregion ist Phaselis in der Kaiserzeit *parva* geblieben¹⁸, denn es fehlte ihr ein reiches, erschlossenes Hinterland.

Rom

Helmut Schläger †

Athen

Jörg Schäfer

¹⁷ TAM II 1184. ¹⁸ Vgl. Lucan VIII 251.